

Informelle soziale Beziehungen als gesellschaftliche Ressource

Diewald, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diewald, M. (1989). Informelle soziale Beziehungen als gesellschaftliche Ressource. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 332-334). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147322>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

schen diesen beiden Mengen von Indikatoren besteht, könnte man folgendermaßen erklären: Es besteht ein weit verbreiteter konservativer Wertekonsens. Die Einstellungen allein reichen für die Wahlentscheidung nicht aus, hier spielt dann zusätzlich die Tradition (wahrscheinlich kombiniert mit dem Faktor Kirchlichkeit) eine grosse Rolle.

Informelle soziale Beziehungen als gesellschaftliche Ressource

Martin Diewald (Berlin)

Informelle soziale Beziehungen oder persönliche Netzwerke können wegen der darin ausgetauschten sozialen Unterstützung einerseits als individuelles "soziales Kapital" angesehen werden, dem im Rahmen der individuellen Lebensführung einer erhebliche Bedeutung zukommt. Andererseits stellen sie in ihrer Gesamtheit eine Art "soziale Infrastruktur" der Gesellschaft dar und sind damit als gesellschaftliche Ressource Gegenstand gesellschaftspolitischer Zielsetzungen und Ansprüche.

Auf der Basis von Auswertungen aus insgesamt fünf repräsentativen Bevölkerungsumfragen - den Wohlfahrtssurveys 1978, 1980, 1984 und 1988 sowie dem Allbus 1986 - möchte ich diesen Stellenwert persönlicher Netzwerke als Ressource unter den folgenden drei Gesichtspunkten diskutieren:

1. Gibt es innerhalb der letzten 8 bis 10 Jahre beobachtbare Veränderungen in der formalen Ausgestaltung persönlicher Netzwerke und der darin erbrachten Leistungen, und welche Bevölkerungsgruppen können als Träger dieser Entwicklungen bezeichnet werden?
2. Wie ist das Verhältnis persönlicher Netzwerke als "sozialem Kapital" zu anderen Kapital-Arten: dem "ökonomischen" und dem "kulturellen Kapital"? Inwiefern geht dieses Verhältnis in Richtung einer "Kompensation" schichtenspezifischer sozialer Ungleichheit oder aber in Richtung einer Polarisierung durch Multiplikator- und Spillover-Effekte zwischen den verschiedenen Kapitalarten?
3. Welche Hilfeleistungen werden von wem innerhalb persönlicher Netzwerke erbracht? Welche Muster der internen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und zwischen verschiedenen Netzwerksegmenten lassen sich identifizieren? Und: Wie starr oder flexibel ist diese interne Arbeitsteilung unter verschiedenen Rahmenbedingungen?

ad 1): Zwei Trends auf der Aggregatebene sind bemerkenswert:

- a) eine Zunahme des Vorhandenseins bzw. der genannten Anzahl enger Freunde/Freundinnen zwischen 1978 und 1988;
- b) eine Zunahme der für andere Personen (ausserhalb des eigenen Haushalts) geleisteten Hilfen, und hier wiederum insbesondere der Hilfen für Freunde und Bekannte (im Vergleich zu Hilfen für Nachbarn und für Verwandte)

sowie der personenbezogenen im Vergleich zu der güterbezogenen Unterstützung.

Lassen sich nun Gruppen innerhalb der Gesamtbevölkerung identifizieren, die als "Träger" dieser Entwicklungen bezeichnet werden können? Unterschiede bezüglich *Kontakten zu Freunden* im Querschnitt beruhen im wesentlichen auf drei soziodemographischen Merkmalen: Alter, Geschlecht und Schichtzugehörigkeit. Während nun die alters- und schichtspezifischen Unterschiede vergleichsweise stabil geblieben sind, hat sich - bei einer auch kollektiven Zunahme der Freundschaftsbeziehungen - insbesondere der diesbezügliche Abstand zwischen Männern und Frauen stark verringert: Frauen nennen jetzt ebenso häufig und bald ebenso viele enge Freunde wie die Männer. Unter den Frauen sind es insbesondere die verheirateten und die verwitweten Frauen, die diesen Wandel tragen - also Gruppen, die ein vergleichsweise niedriges Ausgangsniveau an Freundeskontakten aufzuweisen hatten. Auch bei der Zunahme der *Hilfen für andere* sind es stärker die Frauen als die Männer, die diesen Anstieg bewirken. Hinsichtlich der subjektiven Schichtzugehörigkeit ist eine tendenzielle Nivellierung der Unterschiede festzustellen.

Da die Daten für 1988 erst seit wenigen Tagen zur Verfügung stehen, sind die skizzierten Trends noch als vorläufige Aussagen zu charakterisieren, die weiter überprüft werden.

ad 2): Ich fasse die Ergebnisse diverser uni- wie multivariater Analysen, die sich auf die Spektren der für andere geleisteten sowie der von anderen verfügbaren Hilfen beziehen, in drei Punkten zusammen:

- a) Der Einfluss von Schichtungsmerkmalen - gewichtetes Haushalts-Pro-Kopf-Einkommen, Schulbildung, subjektive Schichteinstufung - ist vergleichsweise gering im Verhältnis zu lebensphasenspezifischen Determinanten, insbesondere Alter und Familienstand. Mit einer Ausnahme: Hilfen zwischen Freunden, die in erheblichem Ausmass schichtspezifisch variieren.
- b) Unter den genannten schichtungsrelevanten Merkmalen hat das gewichtete Haushalts-Prokopf-Einkommen als streng ökonomischer Ressourcenindikator den deutlich geringsten Einfluss. Dies gilt sowohl für personenbezogene als auch für güterbezogene Dienstleistungen. Insbesondere Bildung scheint als "kulturelles Kapital" eine günstige Voraussetzung für den Aufbau bzw. den Unterhalt leistungsfähiger Netzwerke zu sein, und zwar insbesondere indem Freundschaftsbeziehungen als "gewählte" Beziehungen *zusätzlich* zu - nicht anstatt von - Verwandtschaftsbeziehungen genutzt werden.
- c) Der Einfluss der Schichtungsmerkmale auf den Austausch informeller Unterstützungsleistungen geht konsistent in eine Richtung, nämlich in Richtung eines positiven Zusammenhangs zwischen ökonomischem und

kulturellem Kapital einerseits und sozialem Kapital andererseits, d.h. also in Richtung Polarisierung und nicht in Richtung Kompensation.

ad 3): Die insgesamt weitaus wichtigste, in ihrer Bedeutung überragende informelle Hilfeinstanz ist der jeweilige Lebenspartner. Ob verheiratet oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Entscheidend ist vielmehr, ob beide im selben Haushalt leben oder nicht. Diese Unterscheidung gilt für jüngere und ältere Paare gleichermaßen.

Die zweithäufigste Hilfeinstanz sind Verwandte, wobei die herausragende Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung diese deutlich von allen anderen Verwandtschaftsbeziehungen abhebt. Unter den Nichtverwandten hat diesen Stellenwert der beste Freund bzw. die beste Freundin. Er bzw. sie ist nicht nur für jüngere Menschen von Bedeutung, wie man vermuten könnte, sondern in vergleichbarem Ausmass für alle Altersgruppen, und zwar vor allem jeweils dann, wenn kein fester Lebenspartner vorhanden ist.

Die geschlechts- und bezugsgruppenspezifische Flexibilität des Hilfesystems "persönliche Netzwerke" ist vergleichsweise hoch, auch wenn sich durchaus spezifische Rollenzuweisungen feststellen lassen. Dies äussert sich zum einen darin, dass bei der Nennung zweier potentieller Hilfeinstanzen für eine spezifische Unterstützungsleistung vielfältige Kombinationen von Lebenspartner, verschiedenen Verwandten und Nichtverwandten genannt werden. Zum zweiten sind die Fälle vergleichsweise selten, in denen von den Befragten überhaupt keine (potentielle) Hilfeinstanz genannt werden kann.